

# Neues Testament

## 1. Hermeneutik, Exegetische Methode, Nachschlagewerke, Sprachwissenschaft

---

Ulrich Luz, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchener Theologie, Neukirchen: Neukirchener, 2014, geb., 608 S., € 39,-

---

Mit diesem Buch legt Ulrich Luz (Prof. emerit. für Neues Testament, Bern) nicht nur eine gelungene, informative Hermeneutik, sondern ein Stück weit auch sein Vermächtnis vor. Der Titel ist Programm und Zeichen der Bescheidenheit. Es ging und geht Luz um mehr als eine historisch-wissenschaftliche (meint im Bereich der Theologie historisch-kritisch arbeitende) oder an literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte Hermeneutik. Seine *Theologische Hermeneutik* will eine Hermeneutik „für die Kirche“ sein, den Kanon als Ko-Text und auch die Tradition der Kirche ernstnehmen, sie hat dialogischen Charakter und spricht von Gott! Und die Beschränkung auf des Neue Testament ist Ausdruck von Luz' wohlthuender Zurückhaltung gegenüber jeder Form von Besserwisseri. Drei Leitfragen bestimmen das Nachdenken in diesem Buch: „Wie kann man eine Kirche auf eine Bibel bauen, die scheinbar beliebig interpretierbar ist?“ (10), Wie kann der Verlust „einer ganzheitlichen Interpretation der biblischen Texte“ „neu entdeckt und bestimmt werden“? (11, 13) und „Wie kann eine theologische Hermeneutik des Neuen Testaments dazu beitragen, ein neues Verständnis für den zu schaffen, der sein Zentrum ist, nämlich Gott?“ (15). Schon diese Fragen aus dem Mund eines deutschsprachigen Theologieprofessors machen Lust auf das, was kommt. Im einführenden Kapitel werden sechs Grundsätze der hier vorgelegten Hermeneutik festgehalten, die offen als nicht ableitbar und letztlich auch nicht begründbar deklariert werden, sondern „für meine persönliche und theologische Identität wichtig sind“ (17). Luz will (anknüpfend an Schleiermacher) 1. eine neutestamentarische Spezialhermeneutik, welche einzelne biblische Texte als Teil des kirchlichen Kanons interpretiert. Dabei ist 2. die Fremdheit der Texte wichtig und daher haben 3) „Methoden, welche direkt nach der Fremdheit eines Textes fragen, einen relativen Vorrang vor anderen“ (21). 4. Interpretation fragt nicht nur nach dem Inhalt von Texten, sondern auch, wie die Texte verstanden werden wollen. Es geht darum, 5. ntl. Texte im heutigen, eigene Kontext zu verstehen und das „geschieht in einem Dialog von gleichberechtigten Partnern: dem Text und den Lesern“ (23). Ja, es geht 6. um die Wahrheitsansprüche der ntl. Texte, wobei das bedeutet, in einen Dialog mit ihnen einzutreten. In 9 Kapiteln entfaltet Luz dieses Programm in vorbildlicher Weise. Wo er Positionen und Werke von Gesprächspartnern referiert, finden Theologiestudierende und Interessierte feine

Nachschlagewerke mit ausgewogener Basisinformation auch zu komplexen Themen.

Wenn Luz in Kap. 2 „Neuere europäische theologische Hermeneutiken des Neuen Testaments“ (29–98) referiert, spiegelt sich darin die tatsächliche Lebenswelt des Schweizer Professors, der nicht nur zur theologisch-akademischen, sondern auch zur kirchlichen Welt global viele herzliche, persönliche Kontakte pflegte. Was er über die Beiträge zum Verstehen von Seiten der Zwei-Drittels-Welt und der ostkirchlichen Orthodoxie schreibt, gründet auch immer in persönlichen Beziehungen und Begegnungen mit Christen aus jenen Teilen der Erde. Seine Forderung nach Akzeptanz und Nutzung aller Methoden (21) und der Bereitschaft im Dialog mit allen (auch Evangelikalern) zu lernen, wird vorbildlich umgesetzt und gelebt. Das bereichert dieses Kapitel, in welchem die hermeneutischen Ansätze und Programme von Karl Barth, Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling, Peter Stuhlmacher, Hans Weder, Ulrich Körtner, Klaus Berger, Anthony Thiselton, Francis Watson, Kevin J. Vanhoozer, Philip F. Esler, der Orthodoxen John Breck, Theodore Stylianopoulos und Joannis Panagopoulos, der Religionshermeneutiker Jörg Lauster und Gerd Theissen, sowie die Werke von Manfred Oeming, Oda Wischmeyer und Petr Pokorný dargestellt und bewertet werden. Luz folgert für seinen eigenen Standpunkt, dass theologische Hermeneutik zwar zuerst ein intersubjektiver Identitätsdiskurs von Christen und Kirchen sei, aber ebenso „die Teilnahme an „objektbezogenen“, philosophischen, literaturwissenschaftlichen und humanwissenschaftlichen Diskursen über Sprache, Texte, Methoden, Erkenntnistheorien und über den Menschen in den vielfältigen Kontexten seines Lebens“ (96) ernst genommen werden müsse. Daher führt Kap. 4 („Der Text: ‚Gewebe‘ oder ‚Mitteilung‘?“, 149–203) in die Textmodelle von Ferdinand de Saussure (Strukturalismus) und die Sprechakttheorie (J. L. Austin; J. R. Searle) ein, erklärt, was mit dem „Tod des Autors“ bei Paul Ricoeur, Roland Barthes und Michel Foucault gemeint ist, führt die Lesertheorien von Umberto Eco und Wolfgang Iser, George Aichele, Richard Rorty und Stanley Fish aus und zeigt, dass der sogenannte „linguistic turn“ tendenziell zu einer Trennung von der externen Realität zu ihrer Versprachlichung führte (Ludwig Wittgenstein; Hilary Putnam; George Lindbeck, Humberto Maturana, Jacques Derrida, Siegfried J. Schmidt). Dabei werden die gewonnenen Erkenntnisse meist an Texten des Neuen Testaments illustriert oder erprobt und bewertet. Für Luz passt das Textmodell der „Mitteilungen“ (mit Sprechakten als „Grundeinheiten“) eher zu den ntl. Texten, was bedeutet, dass die Texte nicht von ihren Autoren ablösbar sind, dass die Texte jemandem gelten, dass sie immer einen Weltbezug haben und ebenso einen Kontextbezug (201f). Kap. 5 (205–261) widmet sich psychologischen Deutungsansätzen dreier von C. G. Jung bestimmter Vertreter (Martin Kassel; Eugen Drewermann; Anselm Grün) und eher auf Grundgedanken S. Freuds zurückgreifenden Ansätzen, welche „Texte als Rollenangebot“ verstehen (Paul Ricoeur; Donald W. Winnicott; Paul W. Pruyser; Erich Fromm; Joachim Scharfenberg; Hartmut Raguse), sowie der gemäß Luz sehr wichtigen Rollentheorie

von Hjalmar Sundén. Ein kürzerer Abschnitt zu den Erträgen der historischen Psychologie rundet das Kapitel ab. In Kap. 6 (263–312) geht es um die befreiungstheologischen (Lateinamerika: Carlos Mesters, Severino Croatto, Clodovis Buff; Afrika: Justin Ukpong, Itumeleng Mosala, Gerald O. West, Musa Dube) und feministischen (insbesondere Elisabeth Schüssler Fiorenza) Hermeneutiken, in Kap. 7 (313–357) um die Interpretation von ntl. Texten durch das Medium Bild, wobei Bildtheorien der Antike und Neuzeit vorgestellt werden (z. B. die Ikone) und die Merkmale von Bildlichkeit, besonders von Bibelbildern erläutert werden. Kap. 8 („Im Gespräch mit philosophischen Vätern“) stellt unter dem Stichwort „Wirkungsgeschichte“ eine auch von Luz selbst stark mitgeprägte Strömung der Bibelwissenschaften der letzten Jahrzehnte vor. Dabei werden die wichtigen Beiträge der Philosophen Hans Georg Gadamer, Paul Ricoeur und Jürgen Habermas im Blick auf Sprache, Geschichte, (Ein)Verständnis, Wahrheit, Methode und Intersubjektivität dargestellt, ins Gespräch miteinander gebracht und für eigene Überlegungen zu einer wirkungsgeschichtlichen Hermeneutik ausgewertet. Kap. 9 horcht sozusagen das Neue Testament selbst nach „Impulsen für die Hermeneutik“ ab und weist auf den Stellenwert des gemeinsamen Hörens, das Alte Testament als „Raum der Wahrheit“ und die Geschichte Jesu als „Rahmen“ der Wahrheit hin. Während in den Evangelien „Verstehen“ stark mit der Praxis des Lebens und Leidens verbunden ist, findet Luz bei Paulus (die Echtheitsfragen werden klassisch historisch-kritisch gesehen) „eine tiefe Affinität zwischen dem Verstehen Christi und der Liebe“ (432) und in den nachpaulinischen Briefen bereits eine Entwicklung von der Tradition zur Orthodoxie mit ihrer (für Luz einseitigen und problematischen) Betonung der Lehre. In diesem Kap. wird auch die Frage nach der „Leserichtung“ des Neuen Testaments (von seinem Anfang oder von seinem Ende her) behandelt und ausführlich die Bedeutung und Rolle des Kanons für die Hermeneutik besprochen. Hier sind die Ausführungen einerseits sehr hilfreich, aber man findet darin auch Luz' Überzeugung, dass in den „Schimpfwörterkaskaden gewisser kanonischer Spätschriften“ (oder auch in der Pharisäerrede Mt 23) „die Einheit der Liebe“ verlassen worden sei. In Kap. 10 trifft Luz mit den Kirchenvätern Origenes, Irenäus, Tertullian, Augustin und Luther eine sehr gute Auswahl, um z. B. nach den Ausführungen zu Luther festzuhalten, die historisch-kritische Exegese setzte „... die Menschheit Jesu absolut und klammert seine Gottheit aus“ (510). Oder auch: „Von Luther führt ... gerade *kein* Weg zur historisch-kritischen Methode“ (510f; gegen (Luz' eigenen Lehrer) Gerhard Ebeling).

Aus evangelikaler Sicht besonders interessant ist Kap. 3, welches den Weg von der „Klarheit der Schrift“ (Luther, Calvin) via Orthodoxie, Aufklärung, Schleiermacher, Pietismus, Kant hin zur Auflösung des Lesers, des Textes, des Kanons (Semler) und der (Heils)Geschichte (mit Exkurs zu Troeltsch), ja auch Gottes nachzeichnet. Mit der Folge, dass postmoderne Bibelauslegung nur noch die Vielfalt der Bedeutungen kennt. Im Zusammenhang mit der altprotestantischen Lehre von der Klarheit und Deutlichkeit der Schrift geht Luz zu Recht als

deren Begründung auch auf „den Lehrtopos der *Inspiration*“ ein (110ff) und stellt auch die Verbalinspiration und die Konsequenzen dieses Schriftverständnisses angemessen vor. Man hätte hier gerne erfahren, welche Gründe zu einem offenbar endgültigen Abschied von jeder Inspirationsvorstellung geführt haben, denn in den weiteren Ausführungen verschwindet diese faktisch sang- und klanglos. Die z. T. radikalen Auswirkungen (hermeneutischen Früchte) der oben genannten „Auflösungen“ betrachtet Luz „mit gemischten Gefühlen“ und er erkennt auch in ihnen (mit Lyotard), „dass endliche Menschen ihre Partikularität verabsolutieren“. Der Gefahr einer Beliebigkeit der Deutungsmöglichkeiten stellt Luz daher eine „produktive Pluralisierung“ entgegen, welche einerseits vom Prinzip des Dialogs geprägt sein muss und zudem an die Stelle der nicht mehr zurückzugewinnenden (bis zur Moderne wirksamen) Meta-Erzählung die biblischen Texte als „kleine Meta-Erzählungen“ (s. auch F. Watson) zu setzen. Meta sind sie weiterhin, weil sie „einen universalen Wahrheitsanspruch [formulieren], indem sie von Gott sprechen“. Und *klein* sind sie, weil sie doch nur partikulare, kontextgebundene und persönliche Identitäts-Diskurse sind.

Im Schlusskapitel 11 werden alle gewonnenen Erkenntnisse für den eigenen Standpunkt entlang der drei eingangs gestellten Leitfragen in 7 Punkten als „Leitlinien der Wahrheit für die Auslegung neutestamentlicher Texte“ zusammengefasst. Luz geht es um die Wahrheit im Sinne einer begrenzten Pluralität von Interpretationen. Dazu braucht es auf der Seite der Interpreten Wahrhaftigkeit und deren Kennzeichen ist der Dialog. Als eine Art Korrespondenzkriterium (für die Wahrheit) bietet sich die Geschichte von Jesus Christus an, wobei (Zwischenbemerkung) Jesus Christus *nicht* die Mitte des Alten Testaments ist. Die Liebe ist pragmatische und theologische Leitlinie der Wahrheit (wirkungsgeschichtlich und im Sinne der Texte als Sprechakte). Diese beiden Leitlinien, die (vergangene) Geschichte von Jesus und die (heute und in die Zukunft wirksame) Liebe berühren sich, sie sind letztlich „eine einzige christologische Leitlinie mit zwei Aspekten“. Und es ist die Kirche, die in besonderer Weise Gesprächsgemeinschaft über die Bibel ist.

Das Buch von Luz ist mutig und insgesamt lesenswert. Es ist auch für Studierende erschwinglich, als Lehrbuch lohnenswert und mit drei kurzen, handverlesenen Registern (Bibelstellen, Sachregister, Personen/Autoren) gut erschlossen. Man spürt ein ehrliches und existentiell verankertes Nachdenken und Ringen. Die für eine Hermeneutik relevanten Fragen nach Sprache, Textmodellen und dem Geschichtsverständnis werden besprochen. Das Gespräch mit der Philosophie und den Kirchenvätern wird gar um die Psychologie und Bildtheorien erweitert. Besonders interessant sind die Darstellungen und Auswertung der feministischen und der orthodoxen Theologie und der Philosophen Gadamer, Ricoeur und Habermas. Meines Erachtens zu kurz gekommen oder gar ausgeblendet sind die noch grundlegenden Fragen nach der Möglichkeit von transzendenter (göttlicher) Offenbarung und insbesondere nach den Eckpfeilern einer Erkenntnistheorie. Erstaunlicherweise fehlt in der sonst breiten Fülle der Literatur Oswald Bay-

er. Für mich die größte Einseitigkeit des Buches: Bei aller begründeten und notwendigen Betonung des Dialogcharakters seiner Hermeneutik, der demütigen Vorläufigkeit und Offenheit eigener Interpretationen, der produktiven Pluralität etc. erscheint an manchen Stellen das Bemühen Luz' um das verbindend Positive schon fast als Harmoniebeschwörung, welche offenbar in einem christlichen Statement der Exklusivität, in der Forderung nach missionarisch-evangelistischer Aktivität oder gar einer inhaltlich-lehrmäßigen Abgrenzung gegen andere Religionen (s. sein Schlussstatement zum Buddhismus, inkl. Fußnote, die als Wunsch von einer „universalen Religion“ spricht) quasi den Sündenfall erblickt. Trotzdem überwiegt der Gewinn beim Lesen und Studieren des Buches bei Weitem und an manchen Punkten sollten Evangelikale Theologen nicht nur in den von Luz angebotenen Dialog eintreten, sondern auch ihre eigenen Positionen hinterfragen und von dieser Hermeneutik lernen.

*Jürg Buchegger-Müller*

## 2. Einleitungswissenschaft

---

Konstantinos Nikolakopoulos, *Das Neue Testament in der Orthodoxen Kirche. Grundlegende Fragen einer Einführung in das Neue Testament*, Lit Verlag, 2. überarbeitete Auflage, 2014, br., 320 S., € 29,90

---

Diese „erste deutschsprachige orthodoxe Einführung in das Neue Testament“ (so der Autor selbst, auf S. 13, bezogen auf die 2011 erschienene 1. Auflage) entspricht einer traditionellen Einleitung in das NT und beschreibt die Geschichte von Text (Teil II) und Kanon (Teil III) sowie die Entstehung der Bücher des NTs (Teil VI bis XIV). Nikolakopoulos ist Professor für Biblische Theologie an der Ausbildungseinrichtung für orthodoxe Theologie der LMU München und schrieb diese Einführung „als einleitendes Lehrbuch für Studierende“ (13). Ein Register fehlt.

Nikolakopoulos wuchs in Griechenland auf; zum besseren Verständnis der altchristlichen Schriften hält er deren ursprünglichen Text für wichtig und bringt daher oft Zitate von Kirchenvätern auf Griechisch, z. T. ohne deutsche Übersetzung. Gleiches gilt für seine Zitate aus neuerer griechischer Fachliteratur. Solche macht den Großteil der von Nikolakopoulos verzeichneten orthodoxen Fachliteratur aus; so umfasst z. B. seine „Orthodoxe Bibliographie über Paulus“ (211f) 11 Titel, davon erschienen 8 in Athen und 2 in Thessaloniki. Ähnliches gilt für die zu einzelnen ntl. Büchern angegebene Literatur. Ich bin daher unsicher, ob diese Einführung die orthodoxe Theologie in ihrer ganzen Breite berücksichtigt. Nikolakopoulos verwies mir gegenüber darauf, dass er keineswegs die griechische Literatur einseitig bevorzugen wollte; aber da im